

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1944)
Heft: 8

Artikel: Felix M. Diog : 1764-1834
Autor: Buholzer, Columban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber undanckbar sind, sin Wort durächtend, Propheten tödten, so müsen wir ouch ußgrüt werden. Nobis omnibus dictum!“

Eine eingehendere Darstellung des Predigers Comander soll im Herbst 1944 erscheinen unter dem Titel „Der Hirte“. Dieses Buch wird den vorliegenden Aufsatz vor allem durch eine Fülle von Zitaten aus den noch ungedruckten Predigten Comanders ergänzen und das Bild des Reformators abrunden.

Felix M. Diog

1764—1834

Von Columban Buholzer, Disentis

Es mag den Leser des Monatsblattes interessieren, etwas über den bekannten Porträtmaler F. M. Diog zu vernehmen, insbesondere darum, weil derselbe seine Jugendzeit im Bündnerland verlebte und seine Mutter eine Bündnerin aus Tavetsch war.

Der Geburtsort Diogs war Andermatt; die Glieder dieser Familie waren dort nicht Bürger des Tales, sondern nur Beisässen. Der Name Diog scheint etwas fremd und ungewohnt. Der Vater schrieb sich Diogg und Diog. Das Geschlecht stammt aus dem Livinental, dem einstigen ernerischen Untertanenland; es ist über den Gotthard eingewandert. Ein Diog erhielt 1556 das Landrecht von Uri¹.

Der Großvater unseres Felix war von Beruf Schreiner und wie es scheint ein wohlhabender Mann. Sein Sohn wurde ebenfalls Schreiner und verlegte sich später auch auf Holzschnitzerei von Altarteilen, die er auch bemalte und vergoldete.

Er heiratete 1760 eine Bündnerin mit Namen Katharina Deflorin aus Tavetsch. Dieses waren die Eltern unseres Malers Felix M. Diog, der am 1. Juli 1764 in Andermatt das Licht der Welt erblickte.

Felix M. war kaum zwei Jahre alt, als eine große Heimsuchung über Andermatt kam. Am 9. September 1766 brach im Dorfe Feuer

¹ Hugelshofer, F. M. Diog, 1940, S. 9.

aus, das in kurzer Zeit den größten Teil der Ortschaft in Asche legte. Auch das Haus, das die Familie Diog bewohnte, wurde ein Raub der Flammen. Der Brand gab Veranlassung, daß die Familie über die Oberalp nach Tschamutt auswanderte, da die Mutter von dort stammte. Von den Schwiegereltern erhielten die Obdachlosen Unterkunft und ein kleines Heimwesen, so daß sie dort fünf Kühe, ein paar Schafe und Ziegen halten konnten. Nebenbei beschäftigte sich Vater Diog in seinem Berufe als Schreiner, und so war für die Existenz der Familie gesorgt.

Hier in Tschamutt, einem Bergdörflein am Fuße der Oberalp, verlebte der später berühmte Porträtmaler seine Jugendjahre. Obgleich Vater Diogs Kunstbetrieb bescheiden blieb, so mag er doch den ersten Trieb zur Kunst in seinem Sohne geweckt haben.

Als Hirtenknabe fand Felix Zeit, Kruzifixe und Heiligenbilder zu schnitzen, und zeichnete auf Papier, mehr als der Mutter recht war. Nun geschah es einmal, daß ein Exvotomaler in das Dörfchen kam, von welchem der Vater einige Farben und Pinsel kaufte. Groß war die Freude des Knaben, zumal ihnen der Fremde Anleitung zum Zubereiten der Farben gab. Die Freude des Knaben war vollständig, wenn er ein selbstgemachtes Muttergottes- oder Heiligenbild verkaufen konnte². Da sein Vater im Auftrage des Abtes Columban Sozzi von Disentis einige Renovationen im Kloster zu besorgen hatte, nahm er den kleinen Felix mit sich dorthin.

Eines Tages besuchte der Talarzt von Ursern, ein Gönner unseres jungen Diog, den Abt, stellte ihm denselben vor, empfahl ihn und schlug dem Prälaten vor, den Kleinen nach Besançon zu schicken, wo Kunstmaler Wyrsch aus Buochs, ein Landsmann von Talarzt Dr. Felix Halter, Lehrer an der dortigen Malerakademie war. Abt Columban, selbst ein Kunstfreund, unterstützte den jungen Diog mit 20 Gulden Reisegeld und Empfehlungsschreiben³. In Besançon fand unser Kunstjünger liebevolle Aufnahme bei Kunstmaler Wyrsch, der ihm unentgeltlich Unterricht im Malen und Zeichnen gab. Das erste Porträt, das er dort malte, war das eines Schweizers, Herrn Hautli aus Appenzell. Diog fand den Beifall seines Lehrers und bekam Gelegenheit, auch andere Bildnisse zu malen⁴.

Wenn Diog ausschließlich Porträtmaler geworden ist, so ver-

² Müller, Historisches Neujahrsblatt von Uri 1896, S. 6.

³ Ebenda S. 7.

⁴ Derselbe S. 8.

dankt er diese entscheidende Einschränkung seinem erfahrenen Landsmanne Wyrsch, der selber seiner Bildnisse halber einen Platz in der Geschichte unserer Kunst erworben hat⁵. In Besançon soll Diog auch Altarblätter gemalt haben. Am Kirchturm in Sedrun (Tavetsch) sieht man einen barocken Georg im Kampf mit dem Drachen, in Brigels an einem Haus eine Krönung Mariä, welche beide aus der Jugendzeit Diogs stammen sollen⁶.

Nachdem Diog vier Jahre in Besançon verweilt hatte, wünschte sein Großvater in Andermatt, da seine Eltern unterdessen gestorben waren, daß Felix heimkäme. Nachdem Diog als zweiundzwanzigjähriger angehender Maler in seine Heimat zurückgekehrt war, weilte er bald in Andermatt, bald in Tschamutt. In Andermatt malte er einige Porträts⁷.

Nach Ablauf eines Jahres machte sich bei ihm das frühere Verlangen geltend, Italien, den Sitz der bildenden Künste, zu sehen. Diog nahm den Weg über Mailand-Florenz. In Rom angekommen, betrachtete er dort die Meisterwerke eines Raffael, Michelangelo, Fra Angelico usw. Die Schönheit der Gemälde setzte ihn in Staunen. Eine große Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner, als er sah, daß er noch so weit von seinem Ziele stand, und daß es noch so viel zu lernen gab. Diog fing an, bald nach der Antike, bald nach den Werken Raffaels zu zeichnen. Das setzte er ein volles Jahr fort und erlangte dadurch eine große Fertigkeit. Aber das mühevollen Ringen setzte ihm derart zu, daß eine Luftveränderung entweder in der Heimat oder in Neapel notwendig wurde; Diog entschied sich für Neapel. Die Reise dorthin und der Aufenthalt daselbst wirkten sich für ihn vorteilhaft aus.

In Neapel hatte Diog das Glück, den Landsmann Major Renner von Ursern kennenzulernen. Dieser war der erste, den er in Neapel malte; das Bild muß gut ausgefallen sein, so daß es die beste Empfehlung für ihn war. Sein Ruf gelangte bis zum Erzbischof, der sich von ihm malen ließ; vom Porträt befriedigt, empfahl er Diog der Königin, und der junge Künstler hatte Aussicht, sogar Hofmaler zu werden. Durch diese Begünstigung erwachsen ihm aber Neider. Major Renner beauftragte seinen Diener, Diog unauffällig zu überwachen, daß diesem ja kein Leid geschehe. Infolge dieser Erfahrung und der rastlosen Tätigkeit befahl ihm das

⁵ Hugelshofer S. 12.

⁶ Schweiz. Künstlerlexikon 1905, S. 371/372.

⁷ Hist. Neujahrsblatt Uri, S. 10.

alte Leiden, so daß ihm sein Arzt riet, in die Schweiz zurückzukehren. Der Erzbischof war für den Künstler so besorgt, daß er ihn mit seinen eigenen Maultieren nach Rom führen ließ. Die Reise übte eine wohltätige Wirkung auf Diog aus. In Rom angekommen, konnte er wieder zeichnen und besuchte seine früheren Bekannten und Gönner. Dort lernte er auch die Malerin Angelika Kauffmann kennen, deren Bildnis er auf grauem Papier mit schwarzer und weißer Kreide zeichnete. Von Rom reiste Diog über Mailand nach der Schweiz. Zwischen 1785 und 1787 muß der Aufenthalt Diogs in Italien gelten. Auf dem Gotthard, wo die Kapuziner damals ein Hospiz unterhielten, war er nahe daran, das Ordenskleid zu nehmen. Die Väter aber, die Diogs Gemütsstimmung kannten, ermunterten ihn, in der Künstlerlaufbahn auszuharren⁸.

In Ursern und Tschamutt verweilte Diog einige Zeit bei seinen Angehörigen, um dann zeichnend und malend nach Ems zu seinem mütterlichen Oheim Daporta zu ziehen, der daselbst Pfarrer war. Dieser, eine fröhliche, aufgeweckte Natur, heiterte seinen Neffen auf und nötigte ihn, einige Zeit bei ihm zu verbleiben. Aus dieser Zeit läßt sich Diogs Schaffen gut verfolgen⁹.

Wieder nach Ursern zurückgekehrt, entstanden dort nicht weniger als zehn Porträts, Bildnisse wohlhabender Familien des Tales. Während dieser Zeit verweilte dort auf Urlaub ein Oberst Christen, in spanischen Diensten, mit seiner Gemahlin; diese ließen sich von Diog porträtieren¹⁰. Während er in Ursern malte, breitete sich sein Ruf als Porträtmaler in den Urkantonen aus. 1789 begibt sich unser Maler auf die Wanderschaft. So treffen wir ihn in Altdorf, dann in Schwyz und Umgebung. Es entstanden damals etwa zwanzig Gemälde. Auch der damalige Fürstabt von Einsiedeln, Beat Küttel, berief ihn ins Kloster und ließ sich von ihm malen.

Während seines Aufenthaltes in Schwyz machte Diog die Bekanntschaft des Stadtschreibers Felix Kajetan Fuchs von Rapperswil, der ihn einlud, dorthin zu kommen. Dieser, selber ein warmer Kunstfreund, empfahl ihn seinen Freunden. Rapperswil sollte für Diog zur zweiten Heimat werden¹¹. Stadtschreiber Fuchs führte ihn in die maßgebenden Familien, wie Curti, Rickemann, Helbling ein. In Rapperswil entstanden in den Jahren 1790 und 1791

⁸ Hist. Neujahrsblatt Uri S. 13.

⁹ Hugelshofer S. 16.

¹⁰ Hist. Neujahrsblatt Uri S. 13.

¹¹ Neujahrsblatt Uri S. 13.

eine ganze Reihe von Bildnissen, unter anderen auch dasjenige der Äbtissin von Wurmsbach. Die Umstände zeigten sich für Diog so günstig, daß er sich entschloß, sich dauernd in Rapperswil niederzulassen, weshalb er sich um das Bürgerrecht bewarb, das ihm am 11. Juli 1791 auch gewährt wurde. In dieser Zeit lernte er auch die Tochter Elisa des Zunftmeisters Ludwig Curti kennen, seine spätere Frau. So war im Verlaufe von zwei Jahren aus dem reisenden Maler ein Stadtbürger geworden¹². Die Jahre, die er nach erfolgter Niederlassung in Rapperswil verlebte, waren für ihn vorteilhaft. Die gesteigerte Nachfrage nach Bildnissen war vielversprechend. Rasch bildete sich um ihn ein Kreis von Gönnern¹³. In Zürich erwarb er sich die Freundschaft Hirzels und Lavaters. In Stäfa traf er mit Goethe zusammen, der ihn in seiner Schweizer Reise von 1807 in einem Briefe vom 22. September erwähnt¹⁴.

Diog war der überragende Porträtmaler seiner Zeit geworden. Bei allem Erfolg blieb er bescheiden in seinem Auftreten, fast wie ein Handwerker. Für ein Porträt mittlerer Größe verlangte er drei Louisdor, ungefähr 500 Franken. Für auswärtige Arbeiten dürfte er mit den Reisespesen etwas mehr verlangt haben. Diog konnte sich als Maler, als gemachten Mann ansehen¹⁵.

1795 sehen wir ihn in der Ostschweiz, auch in Appenzell, wo er guten Erfolg hatte, die Haupttätigkeit galt aber Zürich, wo es ihm trotz kriegerischer Aktionen nie an Arbeit fehlte. In Bern und der Westschweiz ist sein Aufenthalt um 1809 nachweisbar.

Die Zeit zwischen seinem 57. und 59. Altersjahr verbrachte er meistens fort von zu Hause. In Mülhausen und Frankfurt a. M. waren es durchwegs Kaufleute und Fabrikanten, die sich von Diog malen ließen. In Karlsruhe hatte er 1814 die russische Zarin Elisabeth Alexejewna zu porträtieren. Auch der Kaiser von Rußland hatte den gleichen Wunsch. Als aber Diog ankam, war der Herrscher unvorhergesehener Umstände halber bereits abgereist. Nachdem der Künstler dort seinen Auftrag erledigt hatte, kehrte er wieder in die Heimat zurück¹⁶. Weitere Einladungen, nach Paris, Wien und Petersburg zu kommen, lehnte er ab. Seine Liebe zur

¹² Hugelshofer S. 18.

¹³ Derselbe S. 19/20.

¹⁴ Künstlerlexikon S. 371.

¹⁵ Hugelshofer S. 34.

¹⁶ Neujahrsblatt Uri S. 20.

Heimat und ihre Schönheit zog er dem glanzvollen Leben im Auslande vor. Der Charakter des Künstlers liebte die Zurückgezogenheit, für die großen Städte scheint er keine Sympathie gehabt zu haben. Langsam alterte der Maler, obgleich immer noch tätig. Wir wissen fernerhin nichts mehr von weiten Reisen. Er lebte in Rapperswil und war dort der Maler des Schweizer Bürgertums¹⁷. Sein letztes Werk, dessen Vollendung er nicht mehr erleben sollte, war ein Selbstporträt. Er hat sich in seinen verschiedenen Altersperioden gemalt, als Jüngling, Mann und Greis¹⁸. Diog hat, als Künstler betrachtet, nicht alles Kunstwerke geschaffen, er verlor sich manchmal in Kleinigkeiten. Seine Porträts suchte er mit bestmöglicher Ähnlichkeit darzustellen, und nicht nur das, er suchte in seinen Bildnissen auch den Charakter und die Seele der dargestellten Personen zum Ausdruck zu bringen. Zu den gelungensten Bildern zählen nach dem Urteil Diogs selbst: die Porträts des Statthalters F. J. Büeler, seines Schwiegervaters Curti, beide in Rapperswil, des Herrn Gähwiler in Wil, des Kapuziners P. Julius Kunz, seines Sohnes Oberstleutnant Felix Kolumban Diog¹⁹.

Zahlreiche Bilder von Diogs Hand befinden sich in Mülhausen, andere in Bern, Zürich, Winterthur, Ursern, Rapperswil und Umgebung. Er hat über fünfzig Jahre Bildnisse gemalt; die Zahl seiner Werke soll 600 überstiegen haben. Von diesen sind im Verlaufe der Zeit einige verlorengegangen²⁰.

Ein Biograph nennt ihn den Schöpfer der menschlichen Galerie schweizerischer Köpfe und würdigen Maler großer Zeitgenossen²¹. Die Charakterzüge Diogs waren tiefe Religiosität, Dankbarkeit, strenge Redlichkeit. Sie begleiteten ihn durchs ganze Leben. In allen Prüfungen und Leiden fand er Trost und Labung im Gebet. Als guter Christ betete er täglich und liebte es, seine Gebete in der romanischen Muttersprache zu verrichten. Bescheiden, bieder und gerade, suchte er sich nicht vorzudrängen.

Diog starb am 12. Februar 1834 zu Rapperswil, betrauert von der Familie und zahlreichen Freunden, Gönnern und Liebhabern der Kunst²².

¹⁷ Hugelshofer S. 55.

¹⁸ Neujahrsblatt Uri S. 20.

¹⁹ Ebenda S. 21.

²⁰ Hugelshofer S. 75.

²¹ Derselbe S. 64.

²² Neujahrsblatt Uri S. 20.